

Liebe Gemeinde. Was erwartest du eigentlich, wenn Du in den Gottesdienst kommst von der Predigt? Was sollte denn der Prediger so sagen? Z.B. er soll klar und deutlich sagen, wo es lang gehen soll, was Gott von uns will, und dass wir ja auch von falschen Wegen umkehren.

Schärfer gesagt, er soll damit drohen, dass wenn wir weiter so leben, uns nichts Gutes blüht, sondern uns das Gericht erwartet.

Ohne Gott geht's in die Dunkelheit. Macht weiter so und ihr werdet es erleben. Oder du erwartest von der Predigt, dass man selbst in ihr vorkommt, dass sie nicht an einem vorbeiredet: ich will mich persönlich angesprochen fühlen, vielleicht sogar getröstet, oder ermuntert. Und ich möchte praktikables Werkzeug in die Hand bekommen, um als Christ im Alltag dieser Zeit bestehen zu können.

Heute morgen muss ich euch enttäuschen. Der Predigttext gibt nichts davon her. Zunächst einmal zeigt er mir eben nicht wo's langgeht, er droht nicht, er liefert mir aber auch keine praktische Tipps zum Christsein. Der Text kann einen geradezu wütend machen, denn ich komme darin zunächst einmal gar nicht vor, wie ein Spieler vom Platz gestellt wird, spiele ich in dieser Geschichte anscheinend keine Rolle.

Doch hören wir rein in diese Kurzgeschichte: 13 Damals kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes. Er wollte sich von ihm taufen lassen. 14 Johannes versuchte, ihn davon abzuhalten, und sagte: »Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden! Und du kommst zu mir?« 15 Jesus antwortete ihm: »Das müssen wir jetzt tun. So erfüllen wir den Willen Gottes.« (Lu.: Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen). Da gab Johannes nach. 16 Als Jesus getauft war, stieg er sofort aus dem Wasser. Und sieh doch: Der Himmel riss über ihm auf. Er sah den Geist Gottes. Der kam wie eine Taube auf ihn herab. 17 Und sieh doch: Dazu erklang eine Stimme aus dem Himmel: »Das ist mein Sohn, ihn habe ich lieb, an ihm habe ich Freude.«

Liebe Gemeinde!

Nicht wahr? In dieser Geschichte komme ich gar nicht vor. Hier geht's vor allem um den Täufer, den Sohn Gottes und dem Himmel und zudem stellt die Geschichte alles etwas auf den Kopf.

1. Der Täufer will nicht taufen
2. Der Sündlose geht auf die Knie
3. Der Himmel öffnet sich und küsst die Erde

Zum 1. Der Täufer will nicht taufen. Die beiden standen bestimmt unter Beobachtung. Was werden die Leute gedacht haben, als diesen Dialog zwischen Johannes und Jesus gehört haben? Johannes, guter Mann, das ist doch dein Job. Du bist doch der Täufer – schlechthin? Und diesen Mann von Nazareth willst du nicht taufen? Warum? Du bist doch sonst nicht so wählerisch. Jeder wusste, dass Johannes vor niemandem einknickte. Alle sollten umkehren, denn in seinen Augen hatte jeder Dreck am Stecken. Er war ein unerschrockener Protestler. Und dennoch strömten Leute zu diesem exotischen Erweckungsprediger. Vielleicht weil er eben gerade kein Blatt vor dem Mund nahm. Johannes nennt die Dinge beim Namen. Und er lebt das, was er sagt. Er ist authentisch. Der redet nicht nur davon, dass wir uns einen

anderen Lebensstil angewöhnen müssen, sondern er lebt ihn vor – einen Stil, den die Politiker und frommen Leute des Landes zwar propagieren, aber selbst leben? – Weit gefehlt. Okay – vielleicht übertreibt er etwas: Verzicht leben ist ja gut, aber Naturgewand aus Kamelhaaren, biologisch-dynamische Lebensmittel – wilder Honig – und dann die Heuschrecken.... Na – okay vielleicht werden wir alle demnächst auch Burger aus Insekten essen – aber damals war das auch für die Israeliten strange.

Also diesen Mann muss man hören, vor allem, wenn er so richtig losdonnert – wenn er den Leuten ihre Sünde aufdeckt. Johannes hatte einen klaren Blick für die Macht der Sünde, aber auch für die brutale Konsequenz, mit der die Sünde auf den Sünder zurückfällt.

Er sah, dass den stolzen, in den Himmel wachsenden Bäumen die Axt schon an die Wurzel gelegt ist. Wenn sie nicht Frucht bringen, werden sie ins Feuer geworfen. Johannes ist konsequent. Er sieht den Himmel, gegen den sich die Erde empört, über der Erde zusammenbrechen. Und darum mahnt er, wenn's noch eine Rettung vom Gericht geben soll, dann dies: umkehren und sich taufen lassen. Heute ist eure Chance. Und zugleich sagt er: Ich taufe noch mit Wasser, das euch Verschonung bringt, nach mir kommt jemand, der tauft mit Feuer - und das ist das Ende - Schluß - aus - das Gericht!

Und nun kommt Jesus aus Galiläa an diesen Fluss Jordan, mit seinem klaren und reinigenden Wasser und möchte doch tatsächlich gerne von Johannes, dem Täufer getauft werden. Und Johannes wehrt sich – er möchte nicht – er macht Umstände? Warum? Nun, er denkt: Er ist es doch, der mit Feuer taufen wird. Dieser Jesus aus Galiläa ist doch der Erwartete, der Gericht halten wird. Und nun soll ich armseliger Wurm, ihn taufen? Ja, wer bin ich denn? Das ist doch eine verkehrte Welt, das sind vertauschte Rollen. Und er sagt: »Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden! Und du kommst zu mir?« Der Täufer will nicht taufen! Denn das, was Jesus von ihm wollte, das passte nicht in sein Bild vom kommenden Weltenrichter, von demjenigen, der mit Feuer taufen sollte.

Das gibt's noch heute: Da hat man sein Bild, seine Vorstellungen von Jesus. Jesus müsste mal aufräumen und für Ordnung sorgen, er müsste alle diese bösen Leute zur Rechenschaft ziehen. Liebe Gemeinde, es tut uns gut, wenn die Bibel unsere Vorstellungen manchmal ganz schön auf den Kopf stellt. Es tut uns allen gut. Davon handelt das

2. Der Sündlose geht auf die Knie.

Warum tut er das? Warum will sich der Gottessohn taufen lassen? Taufe, das ist doch was für Sünder, für Unreine, für Leute, die Umkehr nötig haben, für gottlose Leute, die eine Neuschöpfung nötig haben. Was, um Himmels willen, soll denn die Taufe des Sündlosen? Diese Frage beschäftigte nicht nur Johannes den Täufer. Immer wieder haben im Laufe der Kirchengeschichte Christen ihr Unverständnis angemerkt: Der Sündlose geht auf die Knie und lässt sich taufen? Was soll das? Antwort: es gehört zu seinem Auftrag! 15 Jesus antwortete ihm: »Das müssen wir jetzt tun. So erfüllen wir den Willen Gottes, den Weg der Gerechtigkeit.« Da gab Johannes nach. Das sind die ersten Worte Jesu, die Matthäus überliefert hat, und übrigens auch der erste öffentliche Auftritt Jesu.

Der Täufer ist der erste, mit dem Jesus Worte wechselt. Und der zweite gleich danach ist der Teufel. Diese beiden sind bei Matthäus die ersten öffentlichen Gesprächspartner Jesu: der

Täufer und der Teufel. Beide sprechen ihn an, um ihn von seinem Passionsweg abzubringen. Der Täufer und der Teufel - beide versuchen ihn: der Täufer in bester, der Teufel in teuflischer Absicht. Der Täufer argumentiert demütig und fromm: nicht du bedarfst meiner, sondern ich bedarf deiner Taufe. Der Teufel argumentiert, wie es sich für ihn gehört, theologisch: es steht geschrieben.

Beide führen Jesus in Versuchung: in die Versuchung, oben, ganz oben zu bleiben - dort wo die Heiligen und Mächtigen unter sich sind. Beide gefährden den Weg des Gottessohnes nach unten, zu uns, den Weg der Gerechtigkeit, der mit der Krippe begann mit Kreuz und Auferstehung zur Vollendung führte, den Weg zu den Verlorenen, zu den Sündern, zu uns!

Deshalb waren Täufer und Teufel die ersten, mit denen er Worte wechselte. Erst danach, nach dem Wortwechsel mit Täufer und Teufel, spricht er mit unsresgleichen. Erst dann beginnen auch wir eine Rolle zu spielen - zuvor aber hat er keinen Jünger berufen, keinen Kranken geheilt und kein Gleichnis erzählt. Noch strömt das Volk zu Johannes, dem Täufer. Noch ist Jesus allein. Und Jesu beugt sich ganz tief runter und lässt sich taufen - Der Heilige im gleichen Wasser wie die Unheiligen? Macht das Sinn? Nein, es macht keinen Sinn, wenn wir die Maßstäbe unserer Gerechtigkeit anlegen, wenn wir die Sache mit unseren Vorstellungen beurteilen. Aber wenn es der Weg der göttlichen Gerechtigkeit ist - der Weg, den Gott sich eigens so ausgedacht hat, um mit uns Menschen zu seinem Recht zu kommen, dann heißt das doch: Gott kommt eben nicht, um mit Feuer zu taufen, um Gericht zu halten, sondern er kommt um das Feuer, das wir verdient hätten, zu löschen.

Gott kommt in Jesus zu uns, dem hoffnungslosen Fall Menschheit, und macht sich ihn zur eigenen Sache - zur Chefsache. Jesus will getauft werden, damit mit ihm das selbstverschuldete Feuer des Gerichts im Wasser seiner Taufe untergehen kann. Das ist die frohe Botschaft, die Weihnachten nach sich zieht.

Gott macht sich aus Liebe klein, er kommt zu uns, weil wir für ihn doch eine Rolle spielen, weil er uns nicht aufgeben will. Gott spielt hier mit und das wird deutlich, indem sich wie schon über dem Hirtenfeld der Himmel öffnet.

3. Der Himmel öffnet sich und küsst die Erde!

16 Als Jesus getauft war, stieg er sofort aus dem Wasser. Und sieh doch: Der Himmel riss über ihm auf. Er sah den Geist Gottes. Der kam wie eine Taube auf ihn herab. 17 Und sieh doch: Dazu erklang eine Stimme aus dem Himmel: »Das ist mein Sohn, ihn habe ich lieb, an ihm habe ich Freude.«

Der Himmel öffnet sich, nicht um das von Johannes erwartete Feuer zu schicken, nicht um über der Erde zusammenzubrechen, sondern um den Geist Gottes mit dem Mann zu vereinen, der in seiner Unschuld den Weg der Schuldigen ging. Das ist mein Sohn, ihn habe ich lieb, an ihm habe ich Freude.« Daran hat Gott Wohlgefallen, dass der Heilige an die Stelle der Sünder tritt, dass der Schuldlose ihre Schuld übernimmt. Und daran zeigt sich die Majestät Gottes – in seiner geheimnisvollen Dreieinigkeit. Da sind Vater, Sohn und Heiliger Geist am Werk, wenn es darum geht, menschliche Schuld zu übernehmen. Wenn der Himmel sich öffnet und die Erde küsst, geht's uns gut – und da mögen wir anfangs vielleicht gar nicht die große Rolle spielen. Gott kommt mit uns zum Ziel, ohne dass wir die großen

Akteure wären, ohne dass wir als die großen Macher auftreten, als die Besserwisser und Alleskönner. In dieser Geschichte – wie auch übrigens in der Weihnachtsgeschichte - haben wir nichts zu tun. Für viele ist genau das unbefriedigend. Sich einfach nur beschenken lassen, ist das nicht entmündigend? Man muss doch etwas für sein Heil tun können.

Nein eben nicht. Für unser Heil können wir nichts tun, das hat er schon erledigt, aber was wir tun können ist, dafür dankbar sein. Und diese Dankbarkeit – die kann wiederum äußerst aktiv sein. Nicht dass ich damit mich sozusagen für Weihnachten nachträglich erkenntlich zeige und versuche in gleicher Münze mit guten Taten zurück zu zahlen... das schaffe ich eh nicht. Nein, aber wenn ich weiß, dass Gott im Himmel mich auf Erden mit Gnaden küsst, dann kann ich nicht mehr gnadenlos an meinen Mitmenschen vorbei gehen.

Wenn ich weiß, dass Gott alles tut, um mir seine Liebe zu zeigen, dann kann ich nicht mehr lieblos mit anderen umgehen, denn Gott liebt auch sie – eben nicht weil sie es verdient hätten, sondern weil er etwas versteht von bedingungsloser Liebe. Wenn ich weiß, dass sich Jesus Christus in der Taufe vor Johannes demütigte aus Solidarität mit mir Sünder, dann kann ich nicht mehr hochmütig auf andere herabschauen, die in meinen Augen scheinbar größere Sünder sind. Und wenn Gott die Souveränität besitzt, mir ohne nachzurechnen meine Schuld zu vergeben, dann will ich mir doch ein Stück von seiner Souveränität abgucken und dem mir Schuldigern auch vergeben.... Und nicht erst, wenn er sich entschuldigt.

Aber auch das gilt: wenn ich weiß, dass Gott mir alle Schuld vergibt, dann muss ich mir auch selbst vergeben können. Sich nicht verzeihen können ist eine Art negativer Eitelkeit, in der man die eigene Schuld größer und gewichtiger hält als Gott selbst.

Sie sehen, ich hab anfangs etwas geflunkert: Wir kamen doch drin vor. Nicht als Angeklagte, denen man die Leviten gelesen hat. Sondern als Bedürftige. Ich sehe hier Jesus, der darum nach unten geht, weil ich es brauche. Gott bewegt sich nach unten, um bei mir Sünder zu sein. Und gerade das macht mir Mut, aus der Gnade Gottes heraus gnädiger, vergebender und liebevoller zu leben.

Und der Friede Gottes....